

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaahr in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spicker in Elbing.

Nr. 187.

Elbing, Freitag

11. August 1893.

45. Jahrg.

Internationaler Arbeiter-Kongress.

III.
Zürich, 7. August 1893.

In der heutigen Sitzung ist der Antrag ein so tollkühner, daß der große Saal sich als viel zu klein erwies und die Journalisten nur mit Mühe Platz finden konnten. Greulich-Zürich eröffnete die Versammlung und theilte mit, daß die Kommission für heute den Abg. Singer (Berlin) zum Vorsitzenden gewählt habe. Singer bemerkte darauf, daß bereits vor 25 Jahren, im Jahre 1868, auf dem deutschen Arbeiterkongress in Nürnberg das Programm der Internationalen Arbeiterassoziation angenommen wurde. Die deutschen Sozialdemokraten haben die Nothwendigkeit, die Arbeiterbewegung international zu gestalten, sehr bald erkannt, da es nur dadurch möglich ist, politische Macht zu erobern und die bürgerliche Gesellschaft zu stürzen. Die deutschen Sozialdemokraten haben stets die Internationalität und Solidarität mit den Bruderparteien in den anderen Ländern hoch gehalten. Sie sind auch von den Bruderparteien der anderen Länder sowohl in ihrem schweren Kampfe unter der Herrschaft des deutschen Reichsgesetzes, als auch bei den letzten deutschen Reichstagswahlen in jeder Beziehung unterstützt worden. Im Namen der Sozialdemokraten Deutschlands spreche ich hierfür den Bruderparteien der anderen Länder meinen ausdrücklichen Dank aus. Wir Deutschen sind deshalb mit um so größerer Freude auf dem Kongress erschienen, da derselbe zweifellos einen Markstein in der Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung bilden wird. Dieses Arbeiterparlament bedeutet einen großen Schritt vorwärts zu dem glorreichen Tage, an dem das rote Banner siegreich über dem Erdenrund wehen wird. (Stürmischer Beifall.) — Als zweiter Vorsitzender wurde Agryades (Paris) gewählt.

Es entspann sich alsdann eine sehr lange, lebhaft debattirte über die Zulassung zum Kongress. Auf der Brüsseler Konferenz wurde beschlossen: „Zugelassen zum Kongress werden alle Arbeiter-Gewerkschaften; ferner die sozialistischen Parteien und Vereine, die die Nothwendigkeit der Arbeiterorganisation und der politischen Aktion anerkennen.“ Käuffer (Paris) beantragte: die Worte „der politischen Aktion“ zu streichen. Es sei erforderlich, daß auf einem internationalen Arbeiterkongress alle Ansichten zum Ausdruck kommen, sobald die betreffenden Delegirten nur von Arbeitern gewählt seien. Sollten etwaige anarchistische Delegirte die Verhandlungen des Kongresses zu stören suchen, so habe es der Kongress immer noch in der Hand, derartigen Delegirten die Thür zu weisen. — Watts (London) schloß sich diesen Ausführungen an. Ein internationaler Arbeiterkongress dürfe nicht engherzig sein.

Bonnier (Paris): Namens der Minorität der französischen Delegirten erlaube ich, den Beschluß der Brüsseler Konferenz unverändert anzunehmen. Der Kongress sei ein sozialistischer, folglich haben die Anarchisten, die entweder Agents provocateurs oder Dummköpfe seien, auf dem Kongress nichts zu suchen. (Beifall und Widerspruch.) — Singer bemerkte alsdann, daß sich Landauer (Berlin) zum Wort gemeldet habe. Die deutsche Sektion habe gestern Abend das Mandat Landauers für ungültig erklärt. Landauer habe deshalb die Entscheidung des Kongresses anrufen. Solange aber der Kongress noch keine Entscheidung hierüber getroffen habe, glaube er, dem Redner das Wort nicht versagen zu dürfen. Der Kongress beschloß: dem Landauer das Wort zu geben.

Landauer bemerkte: Ich beantrage, die Worte: „die Nothwendigkeit der Arbeiterorganisation und der politischen Aktion anerkennen“ zu streichen. Das Wort „politische Aktion“ ist vollständig nichtig, denn politische Aktion üben alle diejenigen, die die Grundgesetze des heutigen Staates bekämpfen. Mir scheint es allerdings, als verberge sich hinter den Worten „politische Aktion“, „parlamentarische Aktion“. Ueber diese Frage soll jedoch der Kongress erst entscheiden. Sie haben kein Recht, von einem internationalen Arbeiterkongress irgend eine sozialistische Richtung auszuschließen, auch wenn sie sich anarchistisch nennen. (Beifall und Widerspruch.) Nun ist mein Mandat von der deutschen Sektion für ungültig erklärt worden, weil ich nicht von einer sozialistischen Partei oder Verein gewählt worden sei. Herr Bebel einen Politagenten genannt. Ich überlasse die Entscheidung hierüber dem Kongress. Ich habe als Delegirter von einem Verein das Verweigerungsrecht, daß Versammlung gewählt wird. Die Wahl kann nur in einer öffentlichen Volksversammlung vorgenommen werden, ist, damit man die Gewähr hat, daß eine organisierte Partei hinter der Volksversammlung steht. Auch ich wurde in einer solchen Volksversammlung in Berlin gewählt. Der Vertrauensmann der unabhängigen Sozialisten hatte aber die Versammlung berufen, so daß eine organisierte sozialistische Partei hinter der Versammlung stand. Ich erlaube Sie daher, alle Delegirten zuzulassen, mögen sie sich Anarchisten oder

Sozialisten nennen, wenn sie nur von einer sozialistischen Arbeiterorganisation gewählt sind. (Beifall und Widerspruch.)

Mauwrais (London): Er sei Delegirter der englischen Schneidergewerkschaft und protestire dagegen, daß der internationale Arbeiterkongress Inquisition übe. Jeder, der von Arbeitern gewählt sei, habe das Recht, auf dem Kongress zu sein, es sei denn, man erkläre: Der Kongress sei ein Sozialdemokraten-Kongress. (Sehr richtig. Widerspruch.) Er gehöre zu den Narren und Träumern, die den Anarchismus mit der Gewerkschaftsbewegung für vollständig vereinbar halten. (Beifall und Widerspruch.) Er sei der Meinung, man könne ein guter Anarchist und ein ebenso guter Gewerkschaftler sein. (Beifall und Widerspruch.) Die Minorität sei stets unterdrückt und verfolgt worden. Es sei doch eines sozialistischen Arbeiterkongresses unwürdig, Arbeiter-Delegirte auszuschließen, weil sie der Meinung seien, daß auf dem Wege des Parlamentarismus nichts zu erreichen sei, sondern daß nur durch Anwendung von Gewalt die bürgerliche Gesellschaft gestürzt werden könne. Die Anarchisten üben überall politische Aktion, wo sie es für nothwendig halten. Die Hinrichtung Alexanders II. von Rußland sei doch auch eine politische Aktion gewesen. Die deutschen Sozialdemokraten werden zweifellos noch zu der Ueberzeugung gelangen, daß nur auf dem Wege der Gewalt das Proletariat seine Ketten abhütteln könne. (Stürmischer Beifall und heftiger Widerspruch.)

Abg. Bebel (Berlin): Ich muß zunächst bemerken, daß Herr Landauer gestern Abend in der Versammlung der deutschen Delegirten erklärte: es sei nach dem deutschen Gesetz strafbar, wenn ein Delegirter von einem Verein oder einer Parteiversammlung gewählt sei. Ich bemerkte darauf, wenn ein Mann, der stets den Radikalismus im Munde führe, derartig auf das Gesetz verweise, dies mir auffällig erseine und ich den Eindruck gewinne, als hörte ich einen Politagenten sprechen. (Beifall und Widerspruch.) Im übrigen bin ich der Meinung, daß an den Grundgesetzen, die bereits auf dem Pariser Kongress aufgestellt worden sind, festgehalten werden muß. Eine Verständigung mit den Anarchisten ist unmöglich und wenn wir viele Wochen und Monate hier diskutirten. (Beifalliger Beifall und heftiger Widerspruch.) Wir sind aber nicht gewillt, die Zeit des Kongresses mit nutzlosen Debatten todzuschlagen und alsdann resultatlos nach Hause zu gehen. Die Gewerkschaften, die jede Gelegenheit benützen, um nur irgend eine Verbesserung der Lage der Arbeiter herbeizuführen, sind nichts weniger als Anarchisten. Die Anarchisten in Berlin, die Herr Landauer vertritt, haben weder einen bestimmten Namen noch ein bestimmtes Programm. Sie wissen überhaupt nicht, was sie wollen. Sie beschden sich untereinander; nur in einem Punkte sind sie einig: in der Bekämpfung der Sozialdemokratie. (Beifalliger Beifall und heftiger Widerspruch.) Wenn man ihre Presse liest, dann gelangt man zu der Meinung: die Bourgeoisie sei bereits verschwunden, es gilt nur noch, die Sozialdemokratie zu bekämpfen. Die Ansichten zwischen uns und Euch (zu den Anarchisten gewandt) sind derartig grundverschiedene, daß es am gerathensten ist, wenn Ihr einen eigenen Kongress einberuft, ebenso wie die Christlich-Sozialen und katholischen Arbeiter eigene Kongresse abhalten. (Stürmischer Beifall und heftiger Widerspruch.) Wir haben nicht Lust, mit Euch drei Tage zu diskutiren, um Euch alsdann dennoch die Thür weisen zu müssen. Es ist gesagt worden: wir sind über die politische Taktik noch nicht einig, die Holländer nehmen in dieser Frage auch einen anderen Standpunkt ein. Allein die Holländer halten es jedenfalls für nothwendig, von dem allgemeinen Wahrspruch Gebrauch zu machen und in den Ländern, wo dasselbe noch nicht vorhanden ist, zu erobern. Ihr verwerft aber grundsätzlich jede Benutzung des allgemeinen Wahrspruchs. Ich wiederhole: der Kongress ist nicht dazu da, sich in Debatten mit Leuten einzulassen, mit denen eine Verständigung von vornherein ausgeschlossen ist. (Stürmischer Beifall und heftiger Widerspruch.)

Redakteur Cohen (New-York): Er bedaure, daß die Franzosen in so verhältnismäßig geringer Zahl hier erschienen seien, andererseits wäre die Mehrheit der Franzosen zweifellos für die Ausschließung der Anarchisten. (Beifall und Widerspruch.) Im übrigen könne er nicht begreifen, wie die Anarchisten, die jedes Repräsentativ-System verwerfen, hier als Repräsentanten von Mandatgebern erscheinen. Die Anarchisten erscheinen hier als Vertreter von Gewerkschaften, die doch die mildeste Form der Arbeiterbewegung sei, in ihrer Heimath geben sich aber dieselben Leute als Dynamitarthen. Die Hinrichtung Alexanders II. von Rußland sei im übrigen keine anarchistische That gewesen, denn dieser Mann sei hingetödtet worden, weil er dem russischen Volke politische Reformen verweigerte. Er sei überzeugt, wenn man unter den russischen Arbeitern Umfrage hielte, diese sich in ihrer großen Mehrheit nicht für die Anarchisten, sondern für die Sozialdemokraten erklären würden. (Stürmischer Beifall und Widerspruch.)

Cornelsen (Holland): Ich erlaube doch, nicht hier ein Rejegericht zu üben, sondern alle Delegirten zuzulassen, sobald sie von einer sozialistischen Partei oder Verein gewählt sind. Der Kongress hat kein

Recht, eine bestimmte Richtung auszuschließen. (Beifall und heftiger Widerspruch.) Ja, wenn Sie im Sinne der Brüsseler Konferenz beschließen, dann sind Sie genöthigt, auch alle holländischen Delegirten auszuschließen. (Beifall und Widerspruch.) Dem Bürger Cohen erwidere ich: es ist sehr gleichgiltig, ob die Hinrichtung Alexanders II. von Rußland aus politischen oder aus ökonomischen Gründen erfolgt ist. (Beifall und Widerspruch.)

Zu bemerken ist noch, daß jeder in seiner Landessprache spricht und daß jede Rede sofort ins Deutsche, Französische und Englische übersetzt wird. — Es wurde alsdann eine längere Mittagspause gemacht.

Nach Wiederöffnung der Sitzung wurde sogleich von den englischen Delegirten der Antrag gestellt: die Debatte zu schließen. Die Anarchisten protestirten lebhaft dagegen. Der Antrag wurde jedoch unter stürmischem Protest der Anarchisten angenommen. Von den belgischen Delegirten wurde der Antrag gestellt: Es bei dem Beschluß der Brüsseler Konferenz zu belassen, welcher lautet: „Zugelassen zum Kongress werden alle Arbeiter-Gewerkschaften; ferner die sozialistischen Parteien und Vereine, die die Nothwendigkeit der Arbeiter-Organisation und der politischen Aktion anerkennen.“ Die Abstimmung wurde nach Nationen vorgenommen. Es stimmten 16 Nationen für den Antrag, 1 Nation (die Spanier) stimmten dagegen, 1 (Franzosen) enthielten sich der Abstimmung. Aus der Abstimmung ging hervor, daß auch Bulgarien und Australien durch Delegirte vertreten sind.

Es entspann sich alsdann eine längere stürmische Debatte über die Frage: ob mit Annahme dieses Antrages alle anderen Amendements gefallen seien. Der Kongress beriet diese Frage. Bebel und Genossen hatten folgenden Zusatzantrag gestellt: „Unter politischer Aktion wird verstanden die Verneinung der politischen Rechte (Gesetzgebungs-Macht, direkte Gesetzgebung) zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage und zur Erzielung der politischen Macht der Arbeiter.“

Die Abstimmung, die wieder nach Nationen vorgenommen wurde, rief einen furchtbaren Lärm hervor. Es stimmten schließlich 12 Nationen für, 2 (Belgien und Frankreich) dagegen, 1 Nation (Holländer) enthielten sich der Abstimmung. — Wilhelm Werner (Berlin) rief: Ich protestire, daß dieser Kongress sich Arbeiter-Kongress nennt. (Raus! raus! lang anhaltender Lärm.)

Die Delegirten bestiegen Tische und Stühle. In der Gegend, wo Werner und Landauer sitzen, entwickelte sich eine große Schlägerei. Mit Stöcken und Fäusten wurde geschlagen. Der Vorsitzende Singer erklärte, daß er angesichts dieses Stands die Sitzung auf eine Viertelstunde vertage. Werner, Landauer und drei Schweizer Anarchisten wurden schließlich unter furchtbarem Lärm und heftiger Gegenwehr aus dem Saale geworfen. Der Abgeordnete Ulrich (Offenbach) soll bei dieser Gelegenheit nicht unerheblich an der Stirn verwundet worden sein.

Die Debatten während des heutigen Vormittags führten noch nicht zum Beginn der eigentlichen Verhandlungen. Das Präsidium hat im Namen der französischen Delegirten für heute Agryades übernommen. Zunächst gelangte ein Protest der gestern vom Kongress ausgeschlossenen zur Verlesung, in welchem dieselben erklärten, daß sie verweigert worden seien. Der Kongress habe nicht das Recht, sich internationaler Arbeiterkongress zu nennen. Ein Antrag des holländischen Delegirten Klewenhuis und des belgischen Delegirten Volkers, betreffend die nochmalige Erwägung des gestrigen Beschlusses bezüglich der Fernhaltung der Anarchisten vom Kongress, wurde abgelehnt. Nach erfolgter Prüfung der Mandate erklärte der Kongress 412 derselben für gültig, und zwar aus England 65, welche 44 Verbände und 70 Branchen vertreten, Australien 1, Dänemark 34, Belgien 17, Bulgarien 2, Dänemark 2, Spanien 2, Amerika 3, Frankreich 38, Holland 6, Ungarn-Kroatien 10, Rumänien 5, Rußland, Serbien und Norwegen je 1, Schweiz 101, Deutschland 92 und 10 von den Deutschen befristete Delegirten-Mandate, über welche der Kongress heute Nachmittag entscheiden wird, Italien 21, Polen 10.

Die Sonntagsruhe in gewerblichen Anlagen.

Der Entwurf von Ausnahmbestimmungen, betreffend die Sonntagsruhe in gewerblichen Anlagen, so weit sich dieselben auf § 105 D der Gewerbeordnung ergeben, ist nunmehr fertiggestellt. Der genannte Paragraph läßt solche Ausnahmbestimmungen zu für bestimmte Gewerbe, insbesondere für Betriebe, in denen Arbeiten vorkommen, welche ihrer Natur nach eine Unterbrechung oder einen Aufschub nicht gestatten, sowie für Betriebe, welche ihrer Natur nach auf bestimmte Jahreszeiten beschränkt sind, oder welche in gewissen Zeiten des Jahres zu einer so verstärkten Thätigkeit genöthigt sind. Der Entwurf von Ausnahmbestimmungen, welche zu veröffentlichen die nachfolgende allgemeine Bestimmungen:

Die den Arbeitern zu gewährenden Ruhe hat, falls nicht in dem zweiten besonderen Theile des bundesrathlichen Entwurfs noch besondere, abweichende

Bestimmungen getroffen sind, mindestens zu dauern bei zwölfstündiger Betriebsruhe für Einzel-Sonn- und Festtage 24 Std., für Doppelfesttage und für zwei aufeinanderfolgende Sonn- und Festtage entweder 36 Stunden oder, wenn eine Unterbrechung stattfinden soll, für jeden der beiden Tage 24 Stunden; bei ununterbrochenem Betriebe, sofern längere als 18stündige Wechselzeiten nicht verboten sind, für jeden zweiten Sonn- oder Festtag 24 Stunden; sofern längere als 18stündige Wechselzeiten verboten sind, für Einzel-Sonn- und Festtage entweder für jeden vierten Sonn- oder Festtag 36 Stunden, in welchem Falle aber an dem vorhergehenden und an dem folgenden Sonn- oder Festtage die Zeit von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends arbeitsfrei bleiben muß; für Doppelfesttage und für zwei aufeinanderfolgende Sonn- und Festtage entweder 30 Stunden oder 24 Stunden, in welchem Falle aber in der Zeit von 6 Uhr Abends des vorhergehenden Werktages bis 6 Uhr Morgens des nachfolgenden Werktages insgesamt mindestens 36 Stunden arbeitsfrei bleiben müssen. Zur Ablösung der im ununterbrochenen Betriebe beschäftigten Arbeiter dürfen andere Arbeiter jedoch frühestens 12 Stunden nach Beendigung ihrer regelmäßigen Arbeit herangezogen werden. Dieselben dürfen in dem ununterbrochenen Betriebe während der letzten 12 Stunden vor Wiederaufnahme ihrer regelmäßigen Arbeit nicht beschäftigt werden. Die den Ablösungsmannschaften zu gewährenden Ruhe muß mindestens das Maß der den abgelösten Arbeitern gewährten Ruhe erreichen.

Die Ausnahmbestimmungen beziehen sich auf eine Reihe von Gewerben der Gruppe III der Gewerbestatistik; und zwar gelten sie für gewisse Betriebe der Bergwerke und Gruben, der Erzöfenwerke, der Verkokungsanstalten, der Sämlen, der Eisenhütten, der Blei- und Silberhütten, der Zinnhütten, der Kupferhütten, der Nickel-, Kobalt-, Antimon-, Wismut-, Arsenik- und Zinkhütten, der Bessemer- und Thomas-Stahlwerke, der Martin- und Tiegelguß-Stahlwerke, der Hüttenwerke und zugehörigen Walz- und Hammerwerke.

In den beigegebenen Erläuterungen heißt es, daß die grundlegende Bestimmung über die Sonntagsruhe in gewerblichen Anlagen sich in zwei Richtungen bewegt: sie fordert ein bestimmtes Maß von Ruhezeit für die Arbeiter und schreibt daneben eine Ruhe des Betriebes für die Dauer von mindestens 24 Stunden vor. Eine ausnahmslose Durchführung dieser Bestimmung würde unter Umständen eine Störung und bisweilen sogar eine Gefährdung der betroffenen Betriebe herbeiführen können. Daher ist teilweise schon in § 105c der Novelle zur Gewerbeordnung für diejenigen Fälle, in denen die unbedingte Durchführung der Sonntagsruhe zu verhältnismäßigen Nachtheilen für die Betriebe und folglich auch für die Arbeiter führen würde, die Gewährung von Ausnahmen vorgesehn. Diese Ausnahmen beziehen sich insbesondere auf Arbeiter, welche in Nothfällen oder im öffentlichen Interesse unzulässig vorgenommen werden müssen, die Bewachung der Betriebsanlagen, Arbeiten zur Reinigung und Instandhaltung, durch welche der regelmäßige Fortgang des eigenen oder eines fremden Betriebes bedingt wird, sowie Arbeiten, von welchen die Wiederaufnahme des vollen werktätigen Betriebes abhängig ist, sofern nicht diese Arbeiten an Werktagen vorgenommen werden können, ferner Arbeiten zur Verhütung des Verderbens von Rohstoffen oder des Mißlingens von Arbeitserzeugnissen.

Während nun ein großer Theil der Betriebe mit diesen im Gesetze festgelegten Ausnahmbestimmungen sich werde zufrieden geben können, sei für eine Reihe anderer Betriebe der Gruppe 3, wie wir sie oben aufgeführt haben, die Gewährung von weitergehenden Ausnahmbestimmungen unerlässlich. Die Beurtheilung der Frage, ob eine bestimmte Arbeit auf Grund der Bestimmungen im § 105c an Sonn- und Festtagen vorgenommen werden dürfe, werde in erster Linie dem sachverständigen Ermessen des Betriebsleiters überlassen bleiben müssen und demnach der überwachenden Prüfung der Aufsichtsbehörden, erforderlichenfalls der richterlichen Beurtheilung unterliegen. „Während dabei wird der Gesichtspunkt sein müssen, daß die Arbeitsleistung an Sonn- und Festtagen auf das Mindestmaß, welches die durch § 105c freigegebene Arbeit erfordert, beschränkt und daß dementsprechend die Zahl der Arbeiter und die Dauer der Arbeitszeit bemessen wird. Wenn die im § 105c bezeichneten Zwecke auf verschiedenen Wegen erreicht werden können, so wird die Wahl der für den Betrieb zweckmäßigen Arbeit dem Betriebsleiter zufallen. So hängt beispielsweise in vielen Gewerben die Wiederaufnahme des vollen werktätigen Betriebes davon ab, daß Defen und andere Apparate die erforderliche Temperatur haben. Dies kann durch rechtzeitiges Anheizen der während der Betriebsruhe sich abkühlenden Defen u. s. w. oder durch Unterhaltung der Feuer erreicht werden. Letzteres ist meist zweckmäßiger, weil der durch das Abkühlen und Anheizen hervorgerufene Temperaturwechsel auf das Material der Defen und sonstigen Apparate einen nachtheiligen Einfluß hat. In der Regel beansprucht das Anheizen eine längere Arbeitszeit, die Unterhaltung der Feuer eine geringere Zahl von Arbeitskräften, jedoch die Wirkung der einen wie der andern Arbeit auf die Sonntagsruhe der Arbeiter sich im Wesentlichen ausgleicht. In einem

Bedürfnisse entsprechen, bewirkt die stetig steigende Frequenz. In Folge des starken Zudränges haben denn auch die Klassen in beiden Schulen sehr vermehrt werden müssen. Während die Schulen bei ihrer Gründung nur je 3 Klassen zählten, hat die Altkönigliche Knabenschule jetzt 9, die altstädtische Mädchenschule bereits 10 Klassen. Die Schülerzahl beider Schulen ist annähernd gleich und beträgt zusammen rund 1100. Diese stetig steigende Frequenz ist um so bemerkenswerther, als bei den eigentlichen städtischen Höheren Lehranstalten die Schülerzahl seit Anfang der sechziger Jahre ganz bedeutend abgenommen hat. Infolge der günstigen Frequenz werden die Unterhaltungskosten ziemlich ganz durch die eintommenden Schulgelder gedeckt, und ist der städtische Zuschuß bei diesen beiden Schulen verhältnismäßig nur ein sehr geringer. Derselbe beträgt pro 1893-94 unter Zugrundelegung der Frequenz aus dem Dezember v. J. nur pro Kopf 8,50 M. Man wird diese Zahl erst richtig zu beurtheilen wissen durch Vergleich mit den Zuschüssen zu den Verwaltungskosten anderer Schulanstalten. Dieselben betragen pro 1893-94 (Frequenz Dezember v. J.) pro Schule der Volksschulen: 21 M., pro Schülerin der höheren Mädchenschule: 29 M. und pro Schüler des Realgymnasiums 90 M. (Bei letzterer Lehranstalt ist bei Berechnung des Durchschnittskostenjahres pro Schüler die Schülerzahl der Vorklasse nicht hinzugerechnet, da hier die Schulgebühren die Unterhaltungskosten ziemlich decken dürften.) Lassen wir dagegen bei dem Realgymnasium die 102 auswärtigen Schüler außer Betracht — an deren Ausbildung ja die Stadt kein anderes Interesse hat, als es zu verhindern, daß sich die Zuschüsse nicht noch höher stellen — so kostet ein städtischer Schüler des Realgymnasiums bezw. der Oberrealschule der Stadt jährlich 148 M. — Hinsichtlich der beiden Altköniglichen Schulen sind nun in der letzten Zeit darüber Zweifel entstanden, welcher Art von Schulen dieselben zu rechnen sind. Einerseits hat die königliche Regierung die auf Grund des Volksschulgesetzes zu leistenden Beiträge für die Lehrer bezw. Lehrerinnenstellen dieser Schulen nicht angemessen, während andererseits bis dahin die 600 M. Staatsbeitrag zu den Pensionen übernommen wurden, und die Lehrer auch zu den Kommunalabgaben nicht herangezogen worden sind. In den letzten beiden Punkten scheint jetzt auch eine Aenderung eintreten zu sollen. Bei der Festsetzung der Pension des Herrn Lehrers Medtke von der Altköniglichen Mädchenschule hat es die kgl. Regierung bekanntlich abgelehnt, die 600 M. Zuschuß zu zahlen, da sie die Schulen für keine Volksschulen ansieht. — Wahrscheinlich wird die Stadt dieser Auffassung gemäß jetzt die Lehrer dieser Schulen zu Kommunalsteuern heranziehen. Nach einem von zuverlässiger Seite gemachten Uebertrag würden die Lehrer und Lehrerinnen dieser Schulen nach ihren jetzigen Gehaltsbeträgen rund 900-1000 M. Kommunalsteuern zu zahlen haben.

*** Remuneration.** Die königliche Regierung zu Danzig hat dem Lehrer Hoffmann in Wolsdorf Niederung eine einmalige Remuneration von 50 M. gewährt und die Kreisasse in Elbing zur Zahlung angewiesen.

*** Für Militärpflichtige.** Es ist schon öfters vorgekommen, daß Militärpflichtige infolge ihrer Aushebung zum Militärdienst brodlös geworden sind und, weil sie in nächster Zeit ihre Einstellung zu gewärtigen hatten, auch keine Stelle finden konnten. Für diese Fälle bestimmt die Militär-Erlass-Instruktion, daß derjenige, welcher ohne seine Verhältnisse wegen seiner Aushebung zum Militärdienst brodlös wird, eine sofortige Einstellung zum Dienst beantragen kann.

*** Maul- und Klauenseuche.** Nach amtlicher Zusammenstellung herrschte die Maul- und Klauenseuche Ende des Monats Juli in den Regierungsbezirken Danzig in 4 Gemeinden, in 3 Kreisen unter Kindern; Marienwerder in 11 Gemeinden in 7 Kreisen unter Kindern, Schafen und Schweinen; Köslin in einer Gemeinde in einem Kreise unter Kindern; Königsberg in 11 Gemeinden in 5 Kreisen unter Kindern und Schweinen; Bromberg in 10 Gemeinden in 5 Kreisen unter Kindern; Gumbinnen in 19 Gemeinden in 3 Kreisen unter Kindern, Schafen und Schweinen.

*** Masern.** In Wolsdorf Niederung treten unter den Kindern die Masern heftig auf.

*** Ein heftiges Gewitter.** verbunden mit wolkendruckartigem Regen, durchzog, wie bereits berichtet, am Dienstag die Hogatniederung. Ein Blitzstrahl fuhr in das den Eigentümern Freiwald und Feldmann gemeinsam gehörige Wohnhaus in Halendorf ein und zündete. Von den Habseligkeiten konnten nur die Betten gerettet werden. Nur mit knapper Noth gelang es, den Altköniglichen Heilmann, welcher sich im Bette befand, dem Flammentode zu entreißen. Die Familie Freiwald ist umhospore zu bedauern, als vor nicht langer Zeit zwei Kinder im Alter von 4 und 23 Jahren in der Hogaat ertranken. Gleichseitig wurde auf der Weide ein dem Eigentümer Töpp in Wolsdorf gehöriges Pferd vom Blitz getroffen und getödtet.

*** Unfug.** In der vergangenen Nacht wurden einem in der Neuenburgerstraße wohnhaften Fabrikarbeiter von einem ebenfalls dort wohnhaften Menschen, der betrunken war, die Fensterladen eingeschlagen. Der betreffende Mensch soll bereits öfters sich Ausschreitungen erlaubt haben und ist gegen ihn bereits die Strafanzzeige erstattet worden.

*** Diebstahl.** Gestern Vormittag wurden einer Schneidermeisterwitwe aus ihrer in der Wasserstraße belegenen Wohnung, zu welcher sie den Schlüssel hatte frei hängen lassen, durch Erbrechen eines in einer Kammer befindlichen Kastens etwa 3 bis 4 Mark gestohlen. Die Bestohlene befand sich zur Zeit des Diebstahls auf dem Wochenmarkt. Auch bei einer Nachbarn der Bestohlenen hat der Dieb nach Geld gesucht, aber nichts gefunden. Er hatte verschiedene Behälter durchwühlt.

Strassammer zu Elbing.

Am 24. Sitzung vom 10. August.
Alt Münsterberg der Arbeiter Johann Klein aus Grund 2 Arbeiter mit einem Spaten mißhandelt. Er wird dafür mit 1 Jahr 3 Monaten Gefängniß bestraft.
— Das Schöffengericht zu Marienburg hat am 10. Mai die Arbeiter August Moskowski aus Berlin und Franz Weis aus Oberhausen zu je 6 Wochen Gefängniß wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung verurtheilt. Die Verurtheilten, welche vom Gericht zu heutiger Verhandlung entbunden worden waren, hatten die Berufung gegen das Urtheil angelegt, die indessen kostenfällig zurückgewiesen wird. — beide diebstahlverbrecher Carl und Emil Lehmann, welche diebstahlverbrecher sind, sind gefänglich, am 3. Juni sich gegenständig mittelst Steines resp. Messers gemiß-

handelt zu haben. Carl Lehmann wird zu einer Gefängnißstrafe von 6 Monaten und Emil Lehmann zu einer Gefängnißstrafe von 10 Monaten, incl. der vom hiesigen Schöffengericht am 1. August erkannten, verurtheilt.

Vermischtes.

*** Eine Liebestragödie** ist am 3. August vor der Strafkammer in Mannheim zur Verhandlung gekommen; der Sachverhalt ist nach der „Frankf. Ztg.“ folgender gewesen: Der 23jährige Schaffensmacher Math. Schwela, der in einer Fabrik in Heidelberg-Schloßbach arbeitete, unterließ seit 2½ Jahren ein Liebesverhältnis mit der Arbeiterin Biette Gresser, das im Juni zu einem Ehebündniß führen sollte. Wegen einer kurzen Krankheit Schwela's suchte aber die Mutter der Braut die Heirat zu hintertreiben. Der Widerstand der Mutter, die daraus erwachsenden häuslichen Zwistigkeiten und die ausgesprochene Absicht ihres Geliebten, nach seiner Heimath (Mähren) zurückzukehren, brachten das Mädchen zur Verzweiflung. Sie sagte ihrem Bräutigam, sie wollten zusammen sich das Leben nehmen; Schwela war damit einverstanden und kaufte in Heidelberg einen Revolver. Am Abend des 16. Juni schlug das Paar, nachdem es noch Abschiedsbriefe zur Post gegeben hatte, den Weg nach dem Walde ein. Hier fragte Schwela das Mädchen noch einmal, ob es bei dem Entschlusse, zu sterben, beharren wolle. Auf die bejahende Antwort gab er sodann einen Schuß auf sie ab; als sie das Bewußtsein darauf noch nicht verlor, einen zweiten. Sodann richtete er die Waffe gegen sich und jagte sich ebenfalls eine Kugel in den Kopf, die ihn aber nur vorübergehend betäubte. Als er wieder erwachte, sah er, daß auch seine Genossin wieder bei Bewußtsein war. Das Mädchen schlug darauf vor, in den Neckar zu gehen, allein Schwela riß kurz entschlossen ihre Schürze in zwei Theile, gab ihr die eine Hälfte und forderte sie auf, sich zu erhängen, was auch Beide alsbald ausführten. Es dauerte jedoch kaum eine Minute, als die Schlinge, in der das Mädchen hing, sich löste. Nun hatte die Braut des „grausamen Spiels“ genug: sie knüpfte auch ihren schon bewußtlosen Geliebten ab und trat, nachdem sie ihn wieder zu sich gebracht hatte, mit ihm den Weg nach Hause an. Am nächsten Tag fanden die nur leicht Verletzten Aufnahme in das Kronenhaus, aus dem der Bräutigam nach 14 Tagen, die Braut nach 18 Tagen völlig gesund entlassen wurden. Der Vertheidiger Schwela's wies darauf hin, daß das in Frage stehende Vergehen eine Lüge im Strafgesetzbuch offen lege, da der § 216 des Reichsstrafgesetzbuchs das vollendete Vergehen, nicht aber den Versuch mit Strafe bedrohe. Der Gerichtshof folgte diesen Ausführungen und sprach den Angeklagten frei. Schwela und seine Braut werden nun ohne Ausschub ihre Hochzeit feiern.

*** Zur Ueberbürdung der Eisenbahnangehörigen.** Aus Hagen geht der „Köln. Volksztg.“ über eine interessante Verhandlung, die sich vor dem dortigen Landgericht abspielte, ein Bericht zu, welchem wir Folgendes entnehmen: Ein als Lokomotivführer beschäftigter Heizer war am Neujahrstage d. J. frei und keineswegs auf Nachtdienst vorbereitet, als er Abends 8 Uhr nach dem Bahnhof gerufen wurde, wo er von dieser Zeit an bis 1½ Uhr Nachts und dann von 3½ Uhr bis 8 Uhr Morgens Rangirarbeit thun mußte. Da das Wetter kalt und windig war, und starkes Schneegestöber herrschte, war es kein Wunder, daß der Mann in Folge des angestrengten Dienstes schließlich ermüdete und nicht mehr die nötige Aufmerksamkeit besaß. In der trübigen Dämmerung über sah er deshalb das verschneite Haltsignal, und die Folge davon war ein Zusammenstoß mit einem Güterzuge. Mit Rücksicht auf die ganze Sachlage sprach die Strafkammer, dem Antrage des Staatsanwalts gemäß, den Angeklagten frei. Der Unfall wäre, nach den Ausführungen der Urtheilsbegründung wahrscheinlich vermieden worden, wenn man nicht eine für Nachtdienst unvorbereitete Kraft fast zwölf Stunden lang auf einen Posten gestellt hätte, der selbst bei gutem Wetter alle Kräfte sehr stark in Anspruch nimmt.

*** Der „Ethische Kongreß“** in Eichenach wurde am Sonntag Vormittag in Anwesenheit von ca. 100 Theilnehmern durch Herrn Geheimrath Förster-Berlin mit einem Vortrag über den ethischen Bund und die Akademie für ethische Kultur eröffnet. Der Redner bezeichnete die Begründung eines alle Kulturländer umfassenden ethischen Bundes, sowie einer völkerverbindenden Akademie der ethischen Kultur als einer Zentralstelle für die ethische Bewegung als wünschenswerth. Diesem Streben der ethischen Förderung völkerverbindender Organisationen solle der Kongreß dienen. Die Rede Försters bildete den einzigen Gegenstand der ersten Sitzung.

*** Ein theures Pfaster.** Der Reisende Otto Ehlers berichtet in der „Deutschen Kolonial-Zeitung“ Folgendes über die gesellschaftlichen Zustände auf den Sandwich-Inseln: Man ist hier auf den Sandwich-Inseln derartig an das Dollarschleudern gewöhnt, daß es auf einen Kalataua-Kopf mehr oder weniger wahrlich nicht ankommt. Mit Ausnahme des zu Zeiten unbenutzten Chronos steht auf dem Inselreiche Hawaii Alles so hoch im Preise, daß es jeder Beschreibung spottet. Anfangs sträubt sich der hier ins Land kommende Fremde dagegen, daß man ihm das Zell systematisch über die Ohren zieht, er überlegt sich, ob er eine Flasche für ein Glas Sodawasser, deren drei für eine Flasche Bier oder 22 Mark für eine Flasche Sekt ausgeben soll, wenn sie nicht 60 bis 80 Mark einnehmen, aus dem Wege und sucht sich mühselig wie das Eichhörnchen seine Nahrung, bis auch er nur zu bald vergessen lernt, daß der Dollar einen Werth von 4 Mark 25 Pf. darstellt, und sich mit dem Motto: „Nun Dollar, man zu“ an dem allgemeinen Schleudern betheiliget. Nebenbei bemerkt, hat man hier zu Land für sein vieles Geld unendlich viel weniger, als für unendlich viel weniger Geld in anderen Ländern. Die Amerikaner, und zwar die amerikanischen Missionäre voran, haben Land und Leute vollkommen veräußert. Herr und Dener stehen auf derselben Stufe, puzen sich die Stiefel entweder selber oder gegenseitig, und der chinesische Koch, der 130 M. pro Monat erhält, scheint zu denken, „was gut genug für mich ist, ist auch gut genug für meinen Herrn.“ In Familien, die jährlich gegen 6000 M. allein für Diensthöfen-Löhne verausgaben, hat der Wirth des Abends seine Gäste selber zu bedienen, da seine chinesischen Boys um 7 Uhr Feterabend machen; der Drohlfentischer, den Sie vor Ihrem Hotel warten lassen, seht sich, wenn es ihm gerade einfällt, zu Ihnen an den Tisch, läßt Sie womöglich zu einem „drink“ ein, wenn Sie versäumen sollten, ihm diese Aufmerksamkeit zu erweisen, und redet Sie „You fellow“ an. Jedermann behandelt Sie als fröses Cochon, besonders aber als letzteres, und alle Welt verkehrt auf kollegialstem Fuße, Minister und Poli-

zisten, Drohlfentischer und Kammerherren, Freiregimente und Offiziere. Wenn Sie im Hotel nach dem Keller schellen, so kommt dieser entweder rauchend oder an einem Apfel nagend ins Zimmer, erklärt Ihnen, er sei nicht für Sie allein da und bittet sich zu häufiges Klingeln. Bisher habe ich gefunden, daß ohne Zeugen verabreichte Ohrfeigen gute Wirkung haben, aber man muß sich dabei natürlich seine Leute ansehen. Die Sandwichinseln werden in der Regel als das „Paradies des stillen Ozeans“ bezeichnet. Sie könnten das in der That sein, ohne Amerikaner und amerikanisirte Europäer, Chinesen und Japaner, so aber sind sie eigentlich nur ein Paradies für die Drohlfentischer und Missionäre. Die letzteren und ihre Anhänger regieren hier wie in keinem andern Lande der Welt. In ihrem Besitze befindet sich ein außerordentlich großer Theil des Grundes und Bodens und sie geriren sich de facto als die Herren des Landes. Daß es ihnen nicht gelungen ist, die Eingebornen noch mehr zu verderben, als sie bereits verderben haben, daß diese sich immer noch ein gutes Theil ihrer Naivetät, Höflichkeit, Liebenswürdigkeit und Gleichgültigkeit gegen weltliche Schätze erhalten haben, ist sicherlich nicht die Schuld der Missionäre.

*** Ein großes Feuer** hat in Willebadessen 23 Wohnhäuser, 3 Scheunen und mehrere Stallgebäude eingeschert und 25 meist unbemittelte und gegen Feuergefahren nicht versicherte Familien obdachlos gemacht. Der Feuerlärm überraschte die meisten Besatzungen im Felde, weshalb wirksame Hilfe in der ersten halben Stunde der Gefahr nicht zur Stelle sein konnte. Der Brand, aus noch völlig unbekannter Ursache entstanden, brach in dem Wohnhause eines pensionirten Lehrers, einem Eckhause, während der Mittagsruhe des 90jährigen Eigenthümers aus und pflanzte sich von dort aus mit unvorstelliger Gewalt über ein etwa 5 Morgen großes, von zwei Straßen durchschnittenes Gebiet fort. Verletzungen von Personen sind nicht vorgekommen.

*** Ein blutiger Liebeshandel** spielte sich am Montag in der Oderstraße zu Breslau ab. Der Konzipient Goebel warf aus Eifersucht den Kanakisten Ullrich, mit dem er im Hause seiner Geliebten zusammentraf, die Treppe hinab, sodaß derselbe sofort den Tod erlitt.

*** Ueber ein Säbelduell** wird aus Gießen gemeldet: Zwischen zwei Studenten der hiesigen Universtität fand Sonnabend Vormittag in der Gemarkung Heuchelheim ein Duell auf Säbel statt. Einer der Duellanten, Studiolus K. aus Wehr, erhielt von seinem Gegner dabei einen Hieb über den Kopf, daß ebte Theile blößeget wurden und er blutüberströmt zusammenbrach. Er mußte vom Plage getragen werden und wurde alsbald in die Universtitätsklinik transportirt. Die Verletzung ist lebensgefährlich und zweifelt man an seinem Aufkommen.

*** Aus Ostende** wird über eine neue Affaire, bei welcher gleichfalls ein belgischer Offizier betheiliget ist, Folgendes berichtet: Der Direktor der Militärkaserne in Ostende, Hauptmann D., sowie ein Sergeant, dem die Aufsicht über das Magazin übertragen war, hatten zum eigenen Bedarf aus der Bäckerei kleine Mengen Brot und Kohlen entnommen. Der Hauptmann wurde zu 3 Monaten Gefängniß und Ausstoßung aus dem Heere, der Sergeant zu einem Monat Gefängniß, 28 Tagen Haft und zur Degradation verurtheilt.

*** Durch einen elektrischen Schlag getödtet** wurde ein Arbeiter auf der Chicagoer Ausstellung. Derselbe wollte das Ventil in der Nähe der Dynamomerkmalen schließen und legte die andere Hand achlos auf die Dynamobürste, worauf ein Strom von 4500 Volten durch seinen Körper ging. Der Arbeiter war sofort eine Leiche.

*** Zur Choleraepidemie.** In Warschau war, wie jetzt amtlich bestätigt wird, ein choleraverdächtiger Fall vorgekommen, der aber vereinzelt geblieben ist. Im Gouvernement Mischyn-Nowgorod sind nach amtlicher Meldung vom 11.-24. Juli inkl. in der Stadt Mischyn und unter den daselbst zur See weilenden Kaufleuten an Cholera und choleraverdächtigen Krankheiten 258 Personen erkrankt und 102 gestorben. In Charkow erkrankten 4 Personen an choleraartigen Krankheiten. — Wie von amtlicher rumänischer Seite mitgetheilt wird, sind in Brasila vom 6. bis 8. August 15 neue Cholera-Erkrankungen und 4 Todesfälle vorgekommen, in Sultna 26 neue Erkrankungen und fünf Todesfälle. Das Gerücht über das Auftreten der Cholera in Galaz und Plojeft wird entschieden dementirt. — Auch in Frankreich und Italien will die böse Seuche kein Ende nehmen. Seit dem 5. August sind in Montpeller 7 Personen an Cholera gestorben. Am Dienstag kamen in Palabas drei plötzliche Cholera-Todesfälle vor. — Der „Tribuna“ zufolge kamen in Neapel innerhalb der letzten 24 Stunden, vom Montag zum Dienstag, 5 Todesfälle an Cholera vor.

*** Räuberhauptmann Papafrikopulo,** der Stolz seiner Familie. Aus Athen wird geschrieben: Die Gesetzesvorchrift, nach welcher die Verwandten der Geseßesbrecher beehrter Briganten aus ihrer Heimath in eine andere Gegend des griechischen Königreiches „verjagt“ werden können, ist dieser Tage zum ersten Male in Kraft getreten. Die Mutter und der Bruder des „berühmten“ Bandenführers Papafrikopulo und die nächsten Verwandten einiger anderer Räuber, die für vogelfrei erklärt worden sind, wurden verhaftet und unter guter Eskorte nach Athen gebracht, von wo sie nach Syra (einer der cycladischen Inseln) geschafft werden, wo sie bis auf Weiteres in der Verbannung leben werden. Papafrikopulos Mutter und Bruder sind stolz, ein solches Licht in ihrer Familie zu haben. Sie sprechen mit Begeisterung von seiner Tapferkeit und von seiner ritterlichen Gesinnung, nennen ihn einen „Rebellen gegen die moderne Gesellschaft“, die ihn gezwungen habe, ihr den Krieg zu erklären. Die Liebe, die Troja zerstörte, hat auch Herrn. Papafrikopulo zu Grunde gerichtet. Als blutjunger Offizier lebte und entführte er ein junges Mädchen. Die Eltern der Dame ließen jedoch den Entführer ins Gefängniß werfen, wo sie ihn ermorden lassen wollten. Er vertheilte sich aber gegen die gebungenen Mörder, tödtete einen durch einen Dolchstoß und entfloh. Seit damals überfiel er harmlose Reisende, mordete zu seinem Privatvergnügen und bildete eine Räuberbande. Seit einiger Zeit ist Papafrikopulo, der aus einer gut bürgerlichen Familie stammt, der Schrecken von Paphlagonien, wo er seinen Aufenthalt genommen hat. Bis jetzt hat er allen Verfolgungen entgehen und die fliegenden Kolonnen, die gar oft ohne Erfolg Jagd auf ihn gemacht haben, verpöten können. Die Anwendung des oben erwähnten Gesetzes hat aber doch bereits ihr Gutes gehabt; sieben oder acht gefährliche Räuber wurden bereits getödtet oder festgenommen, und in einigen besonders verrufenen Gegenden sind die Angriffe mit bewaffneter Hand

feltener geworden. In Arta wurden jüngst vier Briganten in dem Augenblicke verhaftet, als sie eine neue Bande bilden wollten. Ferner wurde in der Nähe der türkischen Grenze die Bande des Räuberhauptmanns Gutzellis vollständig vernichtet.

Telephonischer Specialdienst

der „Altpreußischen Zeitung“.
Berlin, 10. August. Der Kaiser trifft am 8. September in Karlsruhe ein. Am 12.-14. September wird der Kaiser den Manövern des 14. und 15. Armeekorps bei Hagenau beiwohnen.

— Die von dem Sanitätsrath Diel einberufene internationale Sanitätskonferenz ist auf das nächste Jahr berufen worden, weil die sanitäre Lage in Europa augenblicklich keine günstige ist.

— Ueber die weitere Berathung der Ministerkonferenz in Frankfurt a. M. verlautet, es sei gestern bei der weiteren Berathung der Tabak-Fabriksteuer erzielt worden, daß eine Enquete bei den Fabrikanten vorgenommen werde. Für die Tabakfabriksteuer liegen außer den preußischen auch bayerische Pläne vor. — Gestern Abend ist die Konferenz in die Berathung der von Minister Miquel verfaßten Denkschrift eingetreten. Darnach sind zur Deckung des Mehrbedarfs im Reichshaushalt etwa 100 Mill. M. erforderlich.

— Der „Vorwärts“ berichtet aus Zürich, es sei in der gestrigen Sitzung des Arbeiterkongresses die Einberufung eines besonderen Kongresses, der sich mit der Regelung des Stündigen Arbeitstages befassen soll, beschlossen worden. Der holländische Antrag, einen allgemeinen Ausstand zu proklamiren, wurde abgelehnt.

Paris, 10. August. General Caumer ist mit 100 Soldaten von Marseille nach Dahome abgegangen.

Petersburg, 10. August. Um eine weitere Ausdehnung der Cholera zu verhindern, werden in Congreß-Polen die Manöver nicht stattfinden.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 10. August, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Schwach	Cours vom	9.8	10.8
3/4 pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	97,20	97,20	
3/4 pCt. Westpreußische Pfandbriefe	97,40	97,30	
Oesterreichische Goldrente	96,8	96,70	
4 pCt. Ungarische Goldrente	94,60	94,40	
Russische Banknoten	212,50	214,60	
Oesterreichische Banknoten	163,35	163,10	
Deutsche Reichsbankleihe	107,50	107,40	
4 pCt. preussische Conjols	107,50	107,10	
4 pCt. Rumänier	81,50	81,20	
Mariemb.-Mant. Stamm-Privatiten	108,60	108,70	

Produkten-Börse.

	9.8	10.8
Weizen Sept.-Okt.	157,50	157,00
Nov.-Dez.	158,50	168,00
Roggen: Watt.		
August	142,00	140,50
Sept.-Okt.	142,20	141,00
Petroleum loco	19,20	19,20
Rüböl August	47,70	47,20
Sept.-Okt.	47,70	47,20
Spiritus Aug.-Sept.	33,70	33,30

Königsberg, 10. August, 12 Uhr 50 Min. Mittags.
(Von Portatus und Grotthe, Getreide-, Woll-, Woll-, u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Fraß.
Loco contingentirt 57,00 A Briej.
Loco nicht contingentirt 36,— " "

Königsberger Producten-Börse.

	8.	9.	Tendenz
	August	August	
Weizen, hochb., 125 Pfd.	146,50	146,50	vernachläss.
Roggen, 120 Pfd.	124,00	123,00	niedriger
Gerste, 107-8 Pfd.	117,25	117,25	unverändert
Hafer, inländisch	152,00	152,00	still
Erbsen, weiße Koch-	124,00	124,00	unverändert
Rüben	—	—	—

Danzig, 9. August. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): matter.

Umsatz: 20 Tonnen.

inl. hochbunt und weiß	153
hellbunt	148
Transit hochbunt und weiß	126
hellbunt	124
Termin zum freien Verkehr Sept.-Oktbr.	151,00
Transit	125,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	151
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): flau.	
inländischer	130
russisch-polnischer zum Transit	93
Termin Sept.-Oktbr.	129,50
Transit	93,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	130
Gerste: große (660-700 g)	140
kleine (625-660 g)	124
Hafer, inländischer	150
Erbsen, inländische	130
Rüben, inländische	105
Kohlsüder, inl., Rend. 88 %, geschäftlos	215-217

Spiritusmarkt.

Danzig, 9. August. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 55,00 Br., — bez., pro August-September 55,00 Br., — bez., pro Sept.-Oktober nicht contingentirt 35,00 Br., — bez., pro August 35,00 Br., — bez.

Ruderbericht.

Magdeburg, 9. August. Rohnzuder erfl. v. 1 92 pCt. Rendement —, Kornzuder erfl. 88 pCt. Rendement —, Rohnzuder erfl. 75 pCt. Rendement 13,75. Matt. — Gemahlene Raffinade mit Faß 30,75. Melis I mit Faß 30,25. Ruhig.

Die Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hofl.), Zürich, sendet direct an Private: schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 75 Pf. bis Mk. 18,65 per Meter — glatt, gestreift, karirt, gemustert, Damaste z. (ca. 240 versch. Dual. und 2000 versch. Farben, Dessins z.) porto- und zollfrei. Muster umgehend.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 187.

Elbing, den 11. August.

1893.

Sturm und Frieden.

Original-Roman von Max Ring.

43)

Nachdruck verboten.

Wel Schmerzliches hatte er in kurzer Frist erlebt. Manches Ideal lag zertrümmert zu seinen Füßen. Seine Freunde gingen einen Weg, der ihm natürlich schien, der aber nicht der seine war. Das Volk um ihn, für das er zu sterben bereit war, hatte keine Sympathie für seinen Schmerz. Was ihn bewegte, war der Masse unverständlich. Der Druck von Jahrhunderten, das alte Herkommen hatte die Sinne stumpf gemacht und den Gedanken abgeschwächt. Er zürnte, daß nicht Jeder, der an ihm vorüberging, wie er fühlte und dachte, bereit das Joch der Unrechtlichkeit abzuschütteln und für das Höchste sein Herzblut einzusetzen. Er grollte mit dem Leben, das in unabänderlicher Gesetzmäßigkeit, im gewohnten Geleise an seiner Seite ginz. Er zürnte der Natur, die erbarmungslos auf die ringende und leidende Menschheit starrt und gleichgiltig das Furchtbarste geschehen läßt.

Wenn die ewigen Gesetze gebrochen werden, warum empört sich nicht die Erde, schüttelt sich im Grimm und speit ihre verborgenen Flammen vernichtend, warum schwillt das Meer nicht an und gießt eine neue Sündfluth aus, welche jede Spur des alten Geschlechts von der Erde wischt und den gereinigten Boden für eine neue Generation befruchtend weicht? Soll der Kampf ewig dauern und der Drache nie erliegen? Du schlägst ein Haupt ihm ab und hundert wachsen für das eine.

Frage auf Frage wälzte sich in seinem Geiste, wie das dunkle, schwarze Wasser, welches ihm zu Füßen floß, und ein Narr steht und wartet auf Antwort.

Einzelne Personen zogen an ihm vorüber. Ein Bettler sprach ihn um Almosen an. „Warum bettelst er? und ich, warum bin ich ein Krüppel ihm gegenüber?“

Einige wohlgekleidete Männer nahen sich und sprachen von Politik. „Sie denken nur an sich, während sie das Leid der Welt besprechen.“

Die glänzende Kavalkade ritt dicht heran. Er blickte zürnend auf, in seinen Betrachtungen geföhrt. Er sah eine Frau hoch zu Roß, ein Schrei der Ueberraschung entschlüpfte ihm.

Wanda sah nach ihm. Sie hatte ihn erkannt. Es war Dörner. Sie bückte sich und löste das Armband, welches das zarte und doch kräftige Handgelenk umschlossen hielt. Es fiel herab und er griff darnach. Er presste das theure Pfand an seine Lippen fest. Wenn alles käufte, alles log, ihm blieb die Liebe, ewig treu und wahr.

Ein Putsch.

Dörner war, nachdem die Steuerverweigerung durch die Nationalversammlung ausgesprochen war, von Berlin abgereist. Er theilte mit so vielen den Glauben, daß in den Provinzen jener Beschluß zur Ausführung kommen würde. Er erwartete von dem Volke mehr, als es zu leisten im Stande war. Und bei einer Nation, in welcher das Rechtsbewußtsein so tiefe Wurzeln geschlagen hat, wie bei der englischen, kann eine solche Appellation an das Volk von bedeutendem Erfolge sein. Nur bei einem wohlgeordneten, tief begründeten Staatsleben vermag eine solche Maßregel ohne bedauernden Anarchie in's Leben zu treten. Die Nationalversammlung mußte ihrem Prinzip getreu zu dieser ultima ratio greifen, aber indem sie dieses Mittel wählte, sprach sie nur ein leeres Wort aus, einen weifenlosen Schall, der kein Echo finden sollte, dem Lande gegenüber.

Adressen und Anerkennung regnete es ihr von allen Seiten zu, denn was kostet ein Name, eine Unterschrift? Aber den Kampf mit der Macht aufzunehmen, das erfordert einen muthigen Sinn, der für seine Ueberzeugung jenen lang andauernden Krieg nicht scheut. Eine zähe Geduld gehört dazu, die kleinlichen Verfolgungen, die sich hinschleppenden Untersuchungen, die peinigende Ungewißheit zu ertragen. Leichtermag es sein im Augenblick des Enthusiasmus, der Ueberreizung in das Gewühl der Schlacht hineinzustürzen und für die Freiheit sein Blut zu verpritzen, als den tausend Variationen mit Geduld zu widerstehen, die Stednadelstiche und Brenneisen mit unermüdender und hartnäckiger Geduld zu ertragen.

Nur eine augenblickliche Aufregung war die nächste Folge des Beschlusses, ein aufstachelndes Strohfeuer, das schnell verloderte wie es entstand. Um die Gluth zu unterhalten und zu nähren, bedarf es der stämmigen Eiche, die Jahrhunderte im Walde zu ihrem Wachsthum

braucht, deren hartes Holz langsam verbrennt, aber die Hitze in sich schluckt.

Die Provinzen waren eben in nichts von der Hauptstadt unterschieden, nur daß hier die klugen Leute von vornherein den passiven Widerstand gepredigt und von jeder gewaltsamen Bewegung abgerathen, während dort, wo jede Autorität mangelte oder zaghaft und eingeschüchtert sich verhielt, die Fäden in die Hände derer gefallen waren, die, wie Dörner von dem Volke mehr erwarteten, als es zu leisten befähigt und entschlossen war.

Dörner besaß trotz seiner Schwärmerel zu vielen klaren, nüchternen Verstand, um nicht die Schwächen der schieflichen Demokratie zu durchschauen, aber die Liebe zur Partei wurzelte in ihm wie in vielen so fest, daß er trotzdem entschlossen war, mit ihr zu gehen, selbst auf die Gefahr hin, in ihr Verderben mit hineingerissen zu werden.

Trotz allen Verleumdungen bleiben wir doch bei der Behauptung stehen, daß neben den Verirrungen der Demokratie in ihrem Schooße eine Aufopferung einzelner bestand, welche von ihren Gegnern vergebens geleugnet werden kann. Ja es gehört ein hoher Muth dazu, trotz aller Abneigung gegen die Personen, die Träger des Prinzips, demselben treu und beständig anzuhängen, und um die Wahrheit der Idee, die Auswüchse der eigenen Partei zu ertragen. Wer dieses Kreuz auf sich genommen, trägt eine schwere Doppellast, den Haß der Gegner und die Feindschaft derer, mit denen ihn ein gleiches Ziel verbindet, mag auch der Weg dahin oft himmelweit verschieden sein.

Ein solches Loos hatte Dörner sich gezogen. Er war entschlossen, an dem Kampf, der von allen Seiten erwartet wurde, sich zu betheiligen, obgleich er von der Nutzlosigkeit desselben im Voraus überzeugt war. Selbst sein Zusammenreffen mit Wanda erschütterte seinen Voratz nicht, vielmehr fühlte er sich darin bestärkt. Er sah die Zwecklosigkeit seiner Liebe ein, darum wünschte er sich den Tod, um so mehr, wenn aus seinem Blut die neue Saat hervor spritzte. Die Klust, welche ihn von der Gräfin trennte, schien ihm heute größer als je zu sein. Er hatte sie erblickt, wie er glaubte, in ihrem eigenen Element, hoch zu Ross, wie eine Königin, und er war der Knecht, der vor ihr im Staube lag, durfte er zu der hohen Herrin sein kühnes Auge erheben? Selbst die fremde, ungewohnte Tracht deutete den Abstand an. Sie war ein Märchenbild, ein Traum, der ihn leise nur gestreift; ihn fest zu halten war ihm nicht erlaubt. Würde sie ihm folgen von den Höhen des Lebens in das niedere Thal und an seiner Seite leben in beschränktem bürgerlichen Glück?

Noch immer hielt er das Armband in der Hand. Sie hatte es losgelöst und ihm hingeworfen in einem Anfall aristokratischer Laune und Großmuth, morgen konnte sie es gereuen. So dachte er und dennoch bedeckte er mit heißen Küssen den schmalen goldenen Reif und neben

den Perlen glänzte seine Thräne, nicht als die schlechteste am Schmuck. Sein Verstand lag mit seinen Gefühlen im heißen Streit. Er war mit sich selbst zerfallen, in Zwiespalt mit seiner Liebe, mit der Welt. So nahte der Abend, dunkel, geheimnißvoll für ihn und für die Stadt.

Die Nacht brach herein. Die nächtigen Wolken, welche am Tage schon den Himmel verdüsterten, wurden immer schwärzer und finsterner. Hier und da blitzte wohl noch ein Stern hervor, wie ein verirrter Wanderer, der in der endlosen Wüste einsam zieht. Mit der anbrechenden Dämmerung hatte sich das Volk in den Straßen angesammelt. Ein wildes, unruhiges Treiben that sich an allen Ecken und Enden kund. Wie die Wolken droben, so ballten sich die Massen auf den öffentlichen Plätzen an, nebelhaft schwankend, von einem inneren Sturm getrieben, von dem dunklen Gefühle, daß noch heute etwas unternommen werden müsse.

„Nach der Reithahn, nach der Reithahn,“ tönte ein Ruf, gellend wie das Heulen des Windes und die schwarzen Wolken bewegten sich und zogen murrend, grollend, wie fernes Ungewitter durch die Stadt nach dem Thore zu. Das große Gebäude nahm das Volk in seinem Inneren auf. Einzelne Redner traten hervor und forderten eine entschlossene That. Eine provisorische Regierung wurde eingesetzt, Proscriptionslisten angefertigt. Meist richtete sich der Unmuth des Haufens gegen die früheren Führer der Demokratie. Namen, welche einst das Volk mit Jubel begrüßte, waren jetzt dem Tode geweiht. Es gehörte mehr Muth dazu, diese Thorheiten der eigenen Partei zu verzeihen, als die Anfeindungen der Gegner zu ertragen.

Von der Reithahn bewegte sich der nebelhafte Zug unter wüstem Geschrei nach dem großen Markt und stellte sich drohend vor dem alten Rathhaus auf. Dort wurde die provisorische Regierung, welche Niemand kannte, ausgerufen. Spurlos verhalten die Namen in der Lust. Selbst die Inhaber derselben erfahren kaum etwas von den hohen Ehren, die ihnen zugebracht waren.

Jetzt blitzte der Mond durch das zerrissene Gewölk am Himmel und goß sein Licht über das alte, herrliche Gebäude aus. Da stand es ruhig, fest wie seit Jahrhunderten, erprobt in manchem Sturm. Von den durchbrochenen Thürmen glettete ein Strahl an den Pfeilern herab und goß seinen silbernen Schein über die künstlichen Erker aus. Hier berührte sein Fuß die Rose aus Stein geformt, dort den stattlichen Ritter, dessen Rüstung erglänzte, oder die Stirn d. r. Heiligen, die er mit Glorie umgab. Leise schlich der Strahl, der grauen Mauer entlang und hüpfte von Blatt zu Blatt des grün rankenden Epheugeschlings, das sich mit tausend Wurzeln in der Vergangenheit festete, neues Leben saugend aus den zerbröckelnden Steinen des alterthümlichen Baues.

Jahrhunderte hatte das alte gothische Rath-

haus gesehen. Frühere Geschlechter sind an ihm vorübergegangen und neue kamen herauf und gingen vorüber, wie die Väter gethan. Manche feste Hand hatte an diesen Pforten gepocht, mancher drohende Haufe die ehernen Thore bestürmt; vor diesen Treppen lagerte vor Zeltten das Volk aufgeregt und trotzig wie heute, ein Sturmgepölsches Meer.

Warum braust das Meer und schlägt an den Fels, zerreißt hier einen Damm und setzt dort neue Ländermassen an?

Ewige Naturgesetze sind es, die sich im Menschengelste wiederholen müssen.

Unbewußt lebt im Volke ein geschichtlicher Geist, und für die Thaten der Gegenwart fordert es die Vergangenheit zum Zeugen auf. Das alte Rathhaus sollte es sehen und hören, daß der alte trotzigste Bürgergeist in der freien Stadt Breslau noch nicht erloschen war. Hier vor dem Denkmal früherer Zeiten mußte etwas geschehen, würdig der Voreltern, aber in unseren Tagen ist das Wort früher zur Hand, als die muthvolle That. Darum traten einige Keddner auf und sprachen zu der Menge, die ohne eigentlichen Plan und Führer war.

Mittlerweile ließ der Oberst der Bürgerwehr auf Befehl des Magistrais seine Kompagnien allarmiren. Die Trommel raffelt und das Horn klang eintönig traurig durch die Nacht und schreckte die Gemüther auf. Die Bürgerwehr sammelte sich und bezog die Posten, aber gegen wen?

Der größte Theil desselben bestand aus den minder Begüterten und gehörte mehr oder minder der demokratischen Partei an. Sollten sie die Waffen gegen das Volk lehren, welches für dieselbe Sache aufgestanden war?

Das Militär hatte die Thorwachen und alle Brücken und Uebergänge stark besetzt, es wartete auf einen Angriff; von welcher Seite her?

Keiner kannte den Feind und doch stand jeder zum Kampf gerüstet da. Es war eine Nacht der wunderbarlichsten Verwirrung, wie sie keine Stadt je erlebt.

Und doch war die Gefahr riesengroß. Ein Zufall, ein von selbst entladenes Gewehr konnte die Ursache eines fürchterlichen Blutbades werden. Ganz Breslau glich einem Trunkenen, der am Abgrunde tummelte, ein Festtritt und er stürzte zerschmettert in die Tiefe hinab. Es herrschte ein eigener Glückstern über den Verwundeten.

Die Bürgerwehr griff das Volk nicht an, und stand ruhig, aber trotzig, oft nur durch die Breite einer Straße getrennt, dem Militär gegenüber, das voll Erbitterung den Ausbruch des Kampfes erwartete, den es herbewünschte.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Ein Besuch in Delhi's Tempel-

ruinen. Aus Vorderindien, 28. Juni, schreibt man der „R. V.-Z.“: Ein Besuch in Delhi gehört zu den interessantesten, welche ein Reisender in Indien sich zum Ziele setzen kann. Delhi, früher eine der größten, prachtvollsten Städte Indiens, die Residenz verschiedener geschichtlich berühmter Kaiser, ist jetzt zu einer gewöhnlichen Hindustadt herabgesunken. Man trifft krumme enge Straßen, voll von schmutzigen Eingeborenen, und ist froh, wenn man diese verlassen kann, um die Ruinen außerhalb Delhi's, Alt-Delhi, zu beschauen. Wenn man zwischen diesen tausendjährigen Ruinen dahinwandelt, drängt sich die Frage auf: Wie wird es nach 1000 Jahren mit den europäischen Riesenstädten aussehen? Werden auch sie Ruinen sein? Bei dem gleichen, stets trockenen Klima widersteht das überaus harte Steinmaterial, aus welchem die früheren Beherrscher Indiens ihre Tempel, Paläste und Monumente aufbauen ließen, dem Zahn der Zeit lange. Auch sorgt der Hindu aus religiösen Gründen dafür, daß nichts an diesen Ruinen von Menschenhand geschieht. Der Hindu betritt mit heiliger Scheu diese Tempelruinen, sind sie doch alle Ruhestätten vor 1000 Jahren gestorbener Heiliger. In dieser Ruinenstadt bemerkt man, in große Steine eingemeißelt, Inschriften, die noch so deutlich zu lesen sind, als wären sie vor kaum 50 Jahren eingemeißelt worden. Ein uralter Pfeiler, Asoka genannt, der sich im Hofraume eines früheren großen Gebäudes, vermutlich eines Palastes, befindet, mißt 12 Fuß im Durchmesser; er ist aus rothem Sandstein und gut erhalten. Die in diesen Stein gemeißelte Inschrift besagt, daß der letztere von Topham, einer Stelle, wo die heilige Jumna (ein größerer Strom) das Gebirge verläßt und die indische Ebene betritt, stammt. Dieser Stein war ursprünglich 60 Fuß hoch, mißt jedoch jetzt nur noch 45 Fuß. Der Steinpfeiler ist dadurch so werthvoll, daß in ihn die älteste bis jetzt gefundene Inschrift in Palizeichen aus dem dritten Jahrhundert vor Christus gemeißelt ist. Diese Zeichen sind noch ungemein deutlich; sie besagen, daß Kaiser Asoka die Todesstrafe aufgehoben habe. Ferner sieht man in diesen Ruinen den Kadam Sharif oder die heilige Fußstapfe. Diese ist eine Vertiefung in einem großen Marmorstein, gleich als wenn dieser Stein anfänglich weich gewesen wäre und jemand seinen Fuß in denselben eingedrückt hätte. Dieser Stein wurde vom Lehrer des Prinzen Fateh Khan (1300) von Meffa gebracht. Die Fußspur soll vom Propheten Mohamed herrühren. Nach dem Tode des Prinzen wurde der Stein an dessen

Grabstätte in einem großen Tempel, welcher jedoch auch schon, obwohl noch gut erhalten, Ruinen gleicht, eingemauert und ist seitdem eine heilige Reliquie; Tausende kommen von nah und fern, um dem Stein ihre Ehrfurcht zu zollen. Wir gehen weiter und besuchen das Grab eines anderen Kaisers, welcher vor etwa 900 Jahren regierte: Mirza Jehangir des Sohnes des Akbar II. Dieser Mirza wird vom Volke ebenfalls als Heiliger verehrt. Seit seinem Tode bis jetzt wird sein Grab von den Nachkommen seiner Schwestern, deren er der Sage nach fünfzig hatte, Tag und Nacht bewacht. Mirza selbst war unvermählt. Nicht weit von diesem Tempel befindet sich derjenige des Nizamu-Din. Die Sage erzählt, daß dieser der größte Zauberer Indiens gewesen sei. Er war der Gründer der so gefürchteten „Thug“, einer Mörderbande, welche bis in neuere Zeit noch nicht gänzlich ausgerottet ist und nur nicht mehr so offen arbeitet. Ueberall prächtige Ruinen, alte Tempel und Paläste. Hier, so erzählte uns der Führer, wohnte ein mächtiger Kaiser, sein Hof war mit Gold gepflastert. Hier wurden vier Könige, an starke Ketten geschmiebet, zehn Jahre gefangen gehalten; hier war das Gefängniß und die Richtstätte des Akbari, welcher in einer Woche 5000 Ungläubige hieselbst vernichten ließ.

— **Das Geld des Kaisers.** Aus Mistolcz schreibt man: „In der Gemeinde Kirald des Borsoder Komitats fand jüngst ein kleines Mädchen in der Erde vergraben 1500 Stück alte Thaler, die es dem Vater übergab. Als dieser den Fund besichtigte, erblickte er auf den alten Geldstücken ein gekröntes Haupt, woraus er in seiner rührenden Einfalt folgerte, daß das gefundene Geld Eigenthum des Kaisers bilde. Und nun pacht er den Fund in ein Kistchen, das er direkt an Se. Majestät absendete. Inzwischen erfuhr aber auch der Stuhlrichter von dem gefundenen Schätze und er beanspruchte das gesetzliche Drittel für das Aerar. Wie groß war nun sein Erstaunen, als der naive, seinen Kaiser über alles liebende Bauer ihm eröffnete, daß er das Geld bereits an den rechtmäßigen Eigenthümer, den Kaiser, abgesandt habe.“

— **Aus den Pariser Mode-Ateliers** schreibt eine Dame der „Wiener N. Fr. Presse“: „Die praktischen Franzosen, die für alles Rath wissen, haben nun auch ein Mittel gefunden, den Herren der Schöpfung in jenen schweren Stunden beizustehen, die nur wenigen von ihnen erspart werden. Wer unter den Mitgliedern des starken Geschlechts kann sich rühmen, schon jemals nach Wien oder Paris

gereist zu sein, ohne daß verwandte oder befreundete Damen die schüchterne Bitte stellten, man möge ihnen daselbst eine Toilette oder einen Hut besorgen. Rathlos pflegt der Aermste in solchen Fällen dieser Schicksalsstücke gegenüberzustehen und schauernd sieht er sich schon mit einem Karton ankommen, der das Unrichtige enthält. Um nun derartigen mündlichen oder schriftlichen Kommissionen möglichst zu entsprechen, verlangt man in Pariser Salons seit kurzem stets die Photographie der Auftraggeberin, und die Verkäuferin entscheidet, nachdem sie dieselbe studirt, mit geübtem Auge, was derselben gut stehen müsse. Mit Seelenruhe tritt der früher so Geplagte die Heimreise an, und wenn er trotzdem nicht den Geschmack der Auftraggeberin getroffen, bleibt ihm noch ein ehrenvoller Rückzug, er kann das ganze Malheur auf Rechnung des Photographen setzen.“

Weiteres.

* [Aus dem Gerichtssaale.] Richter (zu dem als Zeugen benommenen Bachmann): „War vielleicht der Angeklagte bei der Arretirung betrunken?“ — Zeuge: „O, nein, er sprach ganz vernünftig!“ — Richter: „Was sagte er denn?“ — Zeuge: „No, auf die Polizei hat er halt g'schimpft!“

* [Verkehrte Wirthschaft.] Wirthin (zum Gast): „Na gnädiger Herr, schmedt's recht gut?“ — Gast: „Gö's könnt i' net behaupten — wär' die Gans so jung wie's Bier, und's Bier so alt wie die Gans — nachher schmedt's!“

* [Aus dem Examen] Professor: „Wir haben also gesehen, daß Cäsar, Antonius und Pompejus sich zur Uebernahme der Staatsleitung vereinigten. Wie nennt man nun eine solche Vereingung von drei Männern, Schmitt?“ Schmitt: „Einen Stat, Herr Professor!“

* [Ginter den Kulissen.] Direktor einer Schmitere (zu einem Schauspieler): „Spielen Sie Ihren Romeo nur recht feurig, Müller — denken Sie immer daran, daß ich nach der Vorstellung heute — Schwartenmagen mit ganzen Kartoffeln spendire!“

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaary
in Elbing.